Kindergarten

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573291

Nutzungsbedingungen

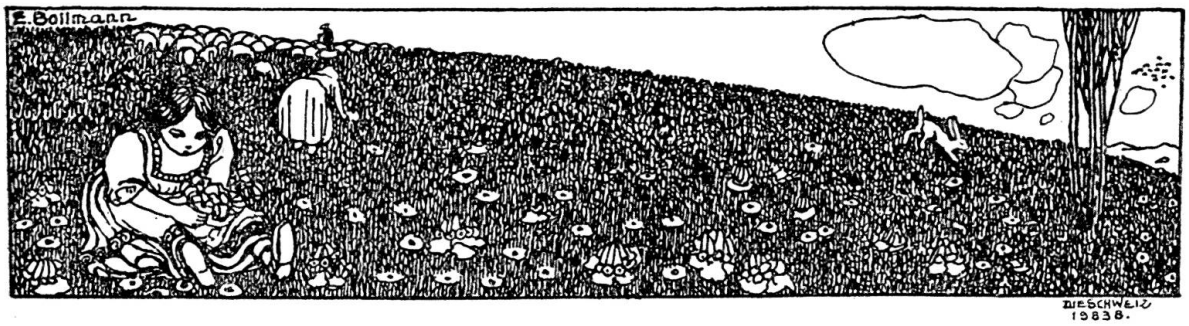
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Kindergarten

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Grabsteine, weggeschleppt von ihren Grüften,
Vermorschen am verrosteten Gegitter
Des abgeräumten Vorstadtgottesackers.
Der Totengarten ward zum Kindergarten.
Ein Bubenrudel tummelt und vertut sich,
Und mit ihm schwatzt und kräht ein Mädchenschwarm.
Mit kleinen Schaufeln, Hacken, Rechen stochern
Und ebnen eifrig sie den schwarzen Grund.
Ein Jegliches hat eignes Beet und Arbeit.
Es gilt zu gießen, Unkraut auszujäten,
Die ungebetnen Schnecken abzulesen
Und welke Blätter auf den Mist zu werfen,
Der düster an der grauen Mauer brütet.
Und dann die Haupttat: alles zu bestaunen,
Was allenthalben in das Licht geblüht.
Verwegen brüsten sich die brennenden
Chinesernelken überm letzten Lager
Der schlanken Tänzerin, die zu Hunderten
Den Männern einst den Kopf verdreht. Es sprühn
Die süßen Düfte des Heliotrops:
Darunter liegt ein Krämer, dessen Laden
Nach scharfen Stumpen, Käs und Hering roch.
Hier startet überm Staube eines Knirpses
Die Sonnenblume steil und hünenhaft.
Maßliebchen, zart und rosig angehaucht,
Sehn weich und sinnig auf den Grund hernieder,
Drin ein dickwanst'ger Wirt den letzten Rausch
Verschläft. Dort schweigt sich ein Festredner aus,
Strohblumen, leer und duftlos, über sich.

Ein himmelblauer Chor Vergißmeinnicht
Umsteht bewundernd einen Haufen Pensées
In braun und violetten Sammetmänteln;
Gemeinsam spinnen sie die Träume weiter,
Die der im Grabe unter ihnen einst
Geträumt: er war ein Dichter; seine leisen,
Gehauchten Lieder starben im Gelärm
Zerwühlter Zeiten, und sein heißes Herz
Brach früh in Leidenschaft und Not und Drangsal.
Unweit erglühen, Sommerglanz und Wehmut
Des Herbstes lieblich einend, dunkle Rosen
Bei blauen Astern. Und darunter schlummert,
Die zu des Dichters Denkstein Blumen trug,
Bis man ihr selbst den stillen Hügel kränzte.

Adolf Frey, Zürich.

Die Liebesfahrten der Eisheiligen.

Von Victor Hardung, St. Gallen.

Nachdruck verboten
Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung).

Die Liebesprobe.

Ich hatte erleben müssen, daß ich aus einer von Reichtum umsorgten Kindheit über Nacht in Armut gestoßen wurde und wund auf der Walstatt stand, ohne Wehr und Waffe. Aus einer schönen Zeitschrift zeichnete ich die Namen der Geschäfte auf, die dort angezeigt hatten, in dem Traume, daß in der blauen Ferne die Menschen anders seien als in der engen und dunkel gewordenen Heimat, und fragte in romantisch verstiegenen Briefen um einen Posten für einen Gymnasiasten an, der schon diese und jene Berechtigung erworben habe. Kaum einer unterließ, dem Schreiber zu antworten, daß er sehr bedaure, wenn ihm der Betrieb zurzeit nicht erlaube, einen gebildeten jungen Mann meiner Art anzustellen. Diese Höflichkeit, wie sie hinter den Bergen zu wohnen schien, machte mir Mut, in einer zweiten und dritten Zeitschrift die Anzeiger aufzugabeln und auch diesen allen meine Person anzutragen. Und wieder kamen höfliche Antworten und darunter endlich eine aus einer fernen und doch durch vergessene Verwandte, die in der Gegend hausen mußten, der Erinnerung nahen Stadt, die ich, noch der Sohn eines reichen Herrn, zu meinem ersten Semester heimzusuchen gedacht hatte. Die brachte mir ein Goldstück als Reisegeld und die Botschaft, ich möge mich mit meinem Gepäck einfinden, man könne einen fleißigen jungen Mann von guter Schulbildung zur Unterstützung in der Buchhaltung und im Briefverkehr gebrauchen. Mein Vertrag gehe auf drei Jahre: Bei freier Wohnung und Kost sei im ersten ein Monatsgehalt von zehn, im zweiten von zwanzig und im dritten von dreißig Silberlingen vorgesehen.

Mit Resten unversteigerten Plunders war noch eine Reisetasche übrig geblieben, worauf eine mit Silberperlen gestickte Schäferin zwei Lämmlein auf saftgrünem Anger weidete und sich von einem zartgrauen Himmelsgrund abhob. Dahinein ging, was ich besaß, ohne daß die Tasche ihre schönen schlanken Linien verloren hätte. Und mit diesen meinen Habseligkeiten zog ich, ein schmales Bürschchen unter einem breitkrämpigen Räuberhut, in die Kunststickerei und Fahnenmanufaktur von Meyer Moritz an einem bitterkalten Wintertag ein. Durch einen Laden, einen Packraum und eine Schreibstube ging's in ein Gemach, wo sich ein kurzbeiniger, kurzhalsiger dicker Herr mit dem Anflug eines